SERIE: MÄNNER-SPIRITUALITÄT

Mit Herzblut für die Gemeinschaft

SERIE/ Mit dem Begriff Spiritualität kann Hansjörg Hirt aus Ennetbaden nichts anfangen. Er ist Freidenker – aber trotzdem kirchlich engagiert.

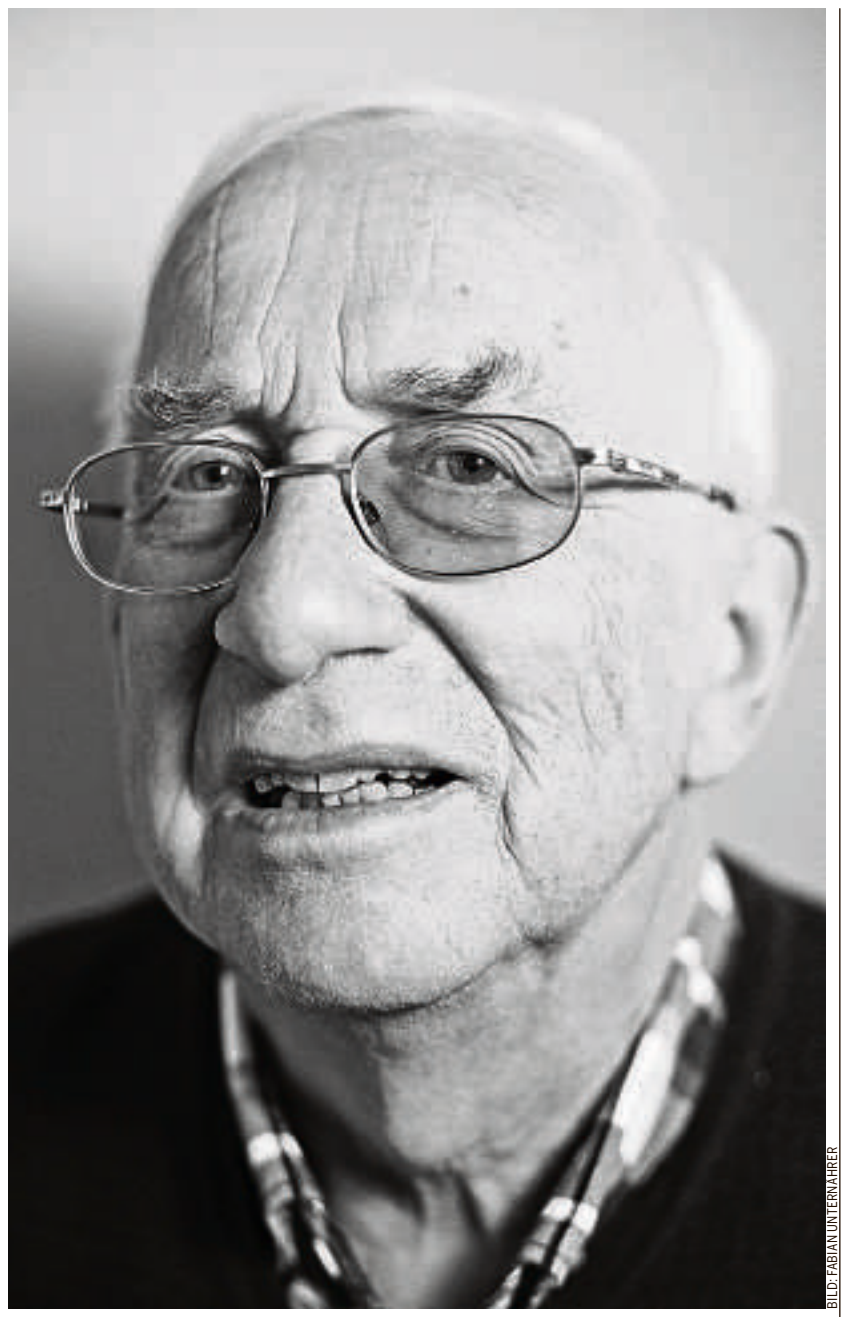

BILD: FABIAN UNTERNÄHRER

Hansjörg Hirt: «Die Kirche leistet wichtige Sozialarbeit.»

Mit Spiritualität muss man Hansjörg Hirt nicht kommen. «Das sagt mir nichts und interessiert mich nicht», meint der 73-Jährige so nüchtern wie dezidiert. Das Leben sei für ihn eine rein biologische Angelegenheit, er sehe weder einen Raum noch eine Notwendigkeit für Übersinnliches. «Der Mensch ist ein Produkt der Evolution», ist er überzeugt. Auch der Glaube ist für ihn «kein Thema». «Die Bibel ist für mich ein Buch mit ethischen Verhaltensregeln. Jesus war ein Mensch und kein Übermensch. Er wollte ja auch gar nie eine Religion gründen, sondern nur das Judentum reformieren.»

Hinterlässt die Überzeugung, es existiere weder ein Gott noch ein Jenseits, keine Leere bei Hansjörg Hirt? Man glaubt dem früheren Ingenieur, wenn er ruhig feststellt: «Ich habe ein sehr gutes Leben gehabt – und wenn ich morgen sterbe, kann ich sagen: Es ist in Ordnung.» Erstaunlich sind seine Ansichten heutzutage nicht. Erstaunlich ist aber, dass er trotzdem eine Beziehung zur Kirche hat. Etwa sechsmal pro Jahr besucht er einen Gottesdienst. «Meine Frau ist gläubig, und wenn man zusammenlebt, begleitet man einander gelegentlich», meint er. Er beteiligt sich am Kirchenleben aber sogar noch weit mehr: als Mitglied der Rechnungsprüfungskommission der Kirchgemeinde Baden.

«Es ist richtig, Kinder religiös zu erziehen. Aber danach können sie selber entscheiden.»

HANSJÖRG HIRT

TRADITIONEN. Wie passt das zusammen mit seiner Einstellung? «Man muss nicht gegen die Kirche sein, wenn man freidenkend ist», findet Hansjörg Hirt. «Die Kirche ist für mich eine Firma, die Glauben verkauft. Darüber hinaus leistet sie aber auch wichtige Sozialarbeit, und in diesem Bereich ist sie ziemlich effizient.» Die Gemeinschaft ist Hansjörg Hirt ein Herzensanliegen. «Wenn man sich in einer Gesellschaft bewegen will, muss man sich damit auseinandersetzen», ist er überzeugt, «deshalb bin ich in vielen Vereinen dabei und leiste Freiwilligenarbeit.» Auch Rituale und Traditionen bedeuten ihm viel. Als seine Tochter nur auf dem Standesamt heiraten wollte, habe er «schon schwer trompetet». Es sei richtig, Kinder religiös zu erziehen, «denn das Christentum hat unsere abendländische Kultur geprägt – die muss man vermitteln. Nachher können sie aber selber entscheiden.» Er selbst sei mit etwa zwanzig Jahren zum Freidenker geworden.

DISKUSSIONEN. Eines der vielen Engagements von Hansjörg Hirt ist die Beteiligung in einer Männergruppe: Regelmässig treffen sich sechs bis zehn Pensionierte, um Lebensfragen zu diskutieren; am Tag des Interviews bei ihm zu Hause. Es gibt Wein, Käse, Aufschnitt – unter Leitung von Pfarrer Stefan Blumer aus Baden diskutieren die Männer die Frage, welche Bedeutung die Zehn Gebote noch haben. Die Diskussion ist intensiv und humorvoll, viele geben persönliche Erfahrungen preis, und sie ist von Respekt geprägt: Obwohl alle viel zu sagen haben, manche Aussage zu spontanem Widerspruch reizt und nur echte Charaktere am Tisch sitzen, erhält jeder so viel Raum, wie er benötigt. Diese Runde braucht keinen «sinnlichen» Einstieg, keine Übung zur Sensibilisierung oder Verinnerlichung. Geniessen, geistreiche Gespräche führen, den grossen Fragen auf den Grund gehen – da steckt auch viel Spirit drin.

MARIUS LEUTENEGGER

HANSJÖRG HIRT, 73 kam in 1939 in Niederweningen zur Welt und wuchs ab 1948 in jenem Haus auf, in dem er heute mit seiner Frau lebt. Er studierte Chemie und arbeitete später als Ingenieur in Ems, Collombey VS, Baden, Deutschland und St. Gallen. Das Paar hat zwei erwachsene Töchter.

SPIRITUALITÄT IM ALLTAG

LORENZ MARTI ist Redaktor Religion bei Radio DRS und Buchautor

Haben Sie heute schon etwas angedacht?

FLOSKEL. Ein neues Unwort macht die Runde: Das Verb «andenken». Während man früher nachgedacht hat, wird heute immer mehr angedacht. Sie müssen nur einmal im Erstklassabteil von Bern nach Zürich fahren und bei diesen geschäftigen Dauertelefonierern mithören, wie sie dieses oder jenes Problem «angedacht» haben. Die Floskel signalisiert, dass sich etwas tut, dass eine Lösung in Sicht ist – auch wenn völlig im Nebel bleibt, wie sie konkret aussehen könnte. Angedacht wird meistens nicht von Einzelnen, sondern von ganzen Teams. «Wir haben es mal angedacht», heissts dann: Diese Bemerkung weckt Hoffnungen, dass da noch etwas kommt. Doch oft kommt nichts mehr, weil das Angedachte selten zu Ende gedacht wird. Angedachtes bleibt eine Luftblase, Andenker sind Meister der Unverbindlichkeit.

FLEXIBILITÄT. Das entspricht dem Zeitgeist: Nur ja nichts definitiv festlegen, immer schön alles offenlassen. Heute so, aber morgen vielleicht gerade umgekehrt. So lange nur angedacht wird, kann die Richtung jederzeit problemlos geändert werden. Das Angedachte bleibt in der Phase der Vorüberlegung hängen und gerät schnell wieder in Vergessenheit. So wird heute vieles an-, aber nur weniges durchgedacht. Ich habe da so meinen Verdacht: Wer bloss andenkt, ist zu bequem, um wirklich nachzudenken.

EINGESTÄNDNIS. Das ist eine freche Unterstellung, gewiss. Und ich bin nicht ganz objektiv, ja, vielleicht bin ich sogar etwas neidisch. Mir geht diese Flexibilität nämlich völlig ab. Meine Gedanken entwickeln sich langsam, brauchen viel Zeit und Ruhe. Trendy ist das nicht. Und meine Bedächtigkeit ist leider auch noch keine Garantie für ein positives Ergebnis. Viele Gedanken, die mir so durch den Kopf ziehen, sind nicht von besonders guter Qualität – aber die behalte ich dann eben lieber für mich, statt sie als Angedachtes sozusagen halb verdaut weiterzugeben.

ANDACHT. Auffällig ist die Nachbarschaft dieses modischen Unworts. Da ist auf der einen Seite das Andenken, welches an etwas Vergangenes erinnert. Doch die Andenker von heute können mit der Vergangenheit wenig anfangen, weil sie sich nur für die Zukunft interessieren. Auf der anderen Seite steht die Andacht, die eine besonders tiefe Form des Denkens ist und manchmal auch über das Denken hinaus in die Stille führt. Andacht statt andenken – das wäre eine gute Alternative!

HALBBATZIG. Zu einer Zeit, als noch niemand andachte, hat der französische Philosoph René Descartes sein berühmtes Wort geprägt: «Ich denke, also bin ich.» Was heisst das heute für die postmodernen Andenker? Nimmt man Descartes beim Wort, dann sind sie nur halb, leben sozusagen probeweise. Immerhin ist nicht auszuschliessen, dass sie sich doch noch irgendeinmal entscheiden zu sein. Auch wenn sie vorläufig lieber alles offenlassen.

A B C D **E** F G H I J K L M N O P Q R S T U V W X Y Z

ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

EBENBILD

Eine der geheimnisvollsten und schönsten Aussagen der biblischen Schöpfungsgeschichte lautet folgendermassen: «Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich.» Was könnte damit gemeint sein? Worin besteht diese Ebenbildlichkeit, diese Ähnlichkeit des Menschen mit Gott?

Vielleicht kommt man diesem Bildwort auf die Spur, wenn man weiss: Antike Herrscher liessen in ihren Reichen überall Bildsäulen von sich aufstellen, um so ihre Macht, ihre Präsenz zu demonstrieren. Denn damals gab es ja noch kein Fernsehen, das ihre Visagen in jedes Wohnzimmer trug. Herrscher übrigens, die von sich behaupteten, sie seien göttlicher Abstammung, sie allein seien Gottessöhne. Schön frech muss das in altorientalischen Ohren geklungen haben, demokratisch eben, wenn die Bibel an prominentester Stelle erklärt: Gott hat den Adam, und das heisst: alle Menschen geschaffen als seine Ebenbilder, als kleine Stellvertreter hat er uns auf die Erde gestellt!

Es ist dies der Kern der biblischen Lehre vom Menschen: Jeder Mensch trägt mit seiner Seele diese geheimnisvolle Würde der Ebenbildlichkeit in sich, eine kleine, unsichtbare Krone auf dem Haupt. – Aber nicht nur das: Jeder hat auch eine Bestimmung, einen Auftrag hier auf Erden, nämlich die Präsenz des Schöpfers auf seine ganz individuelle Art glaubwürdig zu leben. Kein Mensch darf deshalb als Abschaum, als Ungeziefer, als «Überflüssiger» angesehen und behandelt werden. In diesem Wort von der Ebenbildlichkeit steckt eine ganze biblische Ethik: Gottesliebe, Würde des Menschen, Nächstenliebe.

NIKLAUS PETER